Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Die Landpomeranze

Eine heitere Familiengeschichte von Felix v. Stenglin.

(5. Fortsetzung.)

Es war gegen acht Uhr, als Gustav durch den Golsower Park dem Hause zuschritt, um sich zum gemeinsamen Kaffeetisch zu begeben. Doch plötzlich hielt er inne. Aus der Seitentür des Hauses, die zum Wirtschaftsgebäude führte und von den Familienmitgliedern nur selten benutzt wurde, kam Wiwi herausgeschlichen, sich vorsichtig nach allen Seiten umblickend. Dann nahm er seinen Weg in den Park, sich hinter Bäumen und Strauchwerk haltend. Schließlich, hinter einem Gebüsch, machte er Halt und begann seine frischgewichsten Stiefel sorgfältig mit Erde zu bestreichen. Dann fuhr er damit einigemal über den Rasen hin und her und trat nun offen auf den Hauptweg, der zur hinteren Freitreppe führte. Von da aus begab er sich ins Eßzimmer, wo die Familie um den Kaffeetisch versammelt war.

Bald darauf trat Gustav auch ein.

„Staunst du nicht über Wiwi?" fragte Aennchen. „Heut' hat er schon wieder einen großen Morgenspaziergang gemacht."

„So?" meinte Gustav und sah seinen Vetter scharf an. „Wo warst du denn?"

„Den Weg nach Wagenberg," antwortete Wiwi. Als er aber Gustavs Blick begegnete, schlug er die Augen nieder.

Gustav setzte sich lächelnd an den Tisch. „Merkwürdig, daß du dir deine Stiefel so beschmutzt hast. Ich bin nämlich nach derselben Richtung gegangen und meine Stiefel sind noch so blank, wie sie aus Hinrichs Händen hervorgegangen sind."

Wiwi senkte den Kopf noch tiefer auf seine Tasse und wurde sehr rot. „Ich war etwas im Gras," meinte er dann zaghaft.

„Ach so!" sagte Gustav.

„Wechsele nur gleich Schuhe und Strümpfe," begann Anna von Kranich. „Du bist darin zu unvorsichtig." Und Wiwi mußte wohl oder übel hinaufgehen und sich umkleiden.

Jetzt hatte es merkwürdigerweise mit den Morgenspaziergängen ein Ende. Er kam um dieselbe Zeit an den Kaffeetisch wie sonst, aber nicht mehr mit beschmutztem Schuhwerk durch die Gartentür, sondern direkt aus seinem Zimmer.

„Ich wußte ja, daß es nicht lange dauern würde," sagte Aennchen.

* * *

Dörte trat zu ihrem Vater heran und umfaßte ihn.

„Was willst du, Dirn?"

„Hast du die Hypothek schon gekündigt?"

„Nein. Schreibe morgen an meinen Rechtsanwalt, der kann's machen."

„Laß es doch lieber. Sieh' mal, jetzt müssen sie schon ihre Sachen verkaufen. Am Montag ist Auktion."

„Laß sie machen, was sie wollen."

„Sie können's aber nich halten, Vater, wenn du die Hypothek kündigst."

„Kann dir ja egal sein und mir erst recht."

Dörte folgte ihrem Vater in sein Zimmer. Es war nach Tisch, und er zündete sich die Pfeife an.

„Vater, ich würd' es doch lieber nich tun, es wirft kein gutes Licht auf dich," begann Dörte wieder.

„Was denn?"

„Das mit der Hypothek."

Sönnebier blies den Rauch seiner Pfeife weit von sich. „Dirn, du kannst einem was zusetzen! Du verstehst das nicht, sag' ich, und damit Punktum."

Er ging im Zimmer auf und ab und wartete wohl, daß seine Tochter hinausgehen sollte. Nach dem Essen pflegte man ihn sonst in seinem Zimmer ungestört zu lassen.

Dörte aber blieb stehen, betrachtete sich die Wände und sah dann ihren Vater an.

„Ja, weißt du, Vater, dieser Herr von Schmuck wird nämlich dann überall erzählen, daß er dich 'rumgekriegt hätte und daß du es nur getan hätt'st, damit sie in Golsow Konkurs machen."

Sönnebier sah seine Tochter groß an. „Da könnt'st du recht haben, Dirn," meinte er.

„Nich wahr? Und ich möchte nich, daß sie das von dir sagen."

„Lassen wir also den Kram schießen," entschied Sönnebier. „Aber nun laß mich 'n bißchen allein."

„Gleich, Vater. Ich wollte man fragen, ob du am Montag zur Auktion fährst?"

„Ich? Zur Auktion? Was soll ich denn da?"

„Ich meine nur."

„Fällt mir gar nicht ein."

„Ja, ich wollte nämlich hin."

„Du? Was willst du denn da?"

„Ich — ich will da was, Vater."

Sönnebier schüttelte den Kopf, indem er seine Tochter aufmerksam betrachtete. „Unsinn! Bleib' du nur ruhig zu Haus. Ich hab' keine Lust . . . ich weiß noch nicht."

„Jedenfalls werd' ich mal fragen lassen, wann die Golsower hinfahren, damit wir nicht mit ihnen zusammentreffen."

„Mach', was du willst, ich fahr' nicht."

„Ich schick' mal hin."

„Laß mich zufrieden."

„Wir können ja denn 'n paar Stunden früher fahren." Damit ging Dörte hinaus.

Sönnebier sah ihr nach und schüttelte nochmals den Kopf. „Sonderbare Dirn! Komische Dirn!" murmelte er vor sich hin. Er sah auf das Bild seiner Frau dort an der Wand. „Von wem hat sie das Starrköpfige eigentlich?" dachte er. „Von ihr doch nicht. Also . . . am Ende von mir? . . ." Er lächelte vor sich hin. „Sonderbare Dirn!" murmelte er nochmals. —

* * *

Es war kein Zweifel, die Rieke „hatte was". Sie hatte so oft was, und Dörte konnte manches Mal nicht ergründen, was es eigentlich war. Indirekt zwar trug immer derselbe Umstand die Schuld. Rieke war neunundzwanzig Jahre alt geworden, und ihr Bräutigam, der Ackerknecht Grothann in Wagenberg, machte immer noch keine Anstalten zur Hochzeit. Manchmal glaubte sie ihn soweit zu haben, und dann war sie aufgekratzt und mit Freuden bei ihrer Arbeit, hatte er sich aber eines Abends lau gezeigt und gesagt, er wisse noch nicht, die Zeiten wären so schlecht, dann hatten am nächsten Tage alle, die in Riekes Nähe kamen, unter ihrer bösen Laune zu leiden. Da sie tüchtig und fleißig war, so sah man möglichst darüber hinweg.

Verdenken konnte man's ja dem Grothann nicht, daß er zögerte. Schon vor Jahren war er Riekes Schatz gewesen, sie hatte sich indes nicht sonderlich viel aus ihm gemacht, war jünger und zuversichtlicher gewesen. Und dann kam ein junger Preuße während der Ernte aufs Gut, der ihr schön tat. Sie faßte eine leidenschaftliche Zuneigung zu ihm und ließ ihren Grothann laufen. Als aber im Herbst der Preuße gegangen war und sie im Stiche gelassen hatte, da händelte sie wieder mit dem Knecht an. Er war denn auch nicht unversöhnlich, aber seine Liebe war abgekühlt, und er hatte es nicht eilig mit dem Heiraten.

Rieke saß in der Mädchenstube und nähte, als die junge Herrin zu ihr trat.

„Guten Tag, Rieke," sagte Dörte freundlich.

Rieke antwortete nicht, daß vielmehr mit ernstem Gesicht über ihre Arbeit gebeugt.

„Nun, Sie nähen wohl an dem Inlett? Das ist schön, da werden wir die neuen Betten ja bald fertig haben."

Keine Antwort. Dörte stand ratlos. Der Thermometer stand augenscheinlich unter Null. Und nun gerade heute wollte sie was von ihr!

„Beim Herrn Riemann in Goldbeck soll ja jetzt alles so fein gemacht sein, während Frau Riemann in Bade war. Haben Sie schon davon gehört?"

„Damit 's Mädchen noch mehr zu putzen und zu scheuern hat," sagte nun Rieke, ohne aufzusehen, so recht ingrimmig. „Und zu essen gibt's nicht."

Es war wirklich sehr schlimm heute mit der Rieke. Aber Dörte mußte sie um jeden Preis gefügig stimmen.

„Wissen Sie was, Rieke? Ich hab' mir's überlegt, das mit dem Grothann geht jetzt nicht länger so. Ich werde mit meinem Vater sprechen, der soll ihm ins Gewissen reden. Sie wissen ja doch, mein Vater tut mir gern den Willen. Und der Grothann gibt auch was auf meinen Vater. Er soll ihm sagen, solchen Knecht könnt' er nicht gebrauchen, der nicht endlich Ernst machte, wo Sie sich doch schon so lange einig sind. Was meinen Sie dazu?"

Rieke wurde sehr rot, und ihr Mund verzog sich zu einem breiten Grinsen. „Ach, gnä' Fräulein," meinte sie verschämt, „das tun Sie ja doch nicht."

„Aber Rieke! Wenn ich's Ihnen sage? Und für die Aussteuer hab' ich auch schon was. Nehmen Sie lieber gestreifte Inletts oder rote?"

„Rote", erwiderte Rieke leise.

„Das sag' ich auch. Und zweimal überzuziehen bekommen Sie von mir und dann den Stoff für's Kleid."

Rieke legte die Arbeit in den Schoß. „Ach, gnäd' Fräulen, wenn er nur man endlich Ernst machen tät!" sagte sie so recht inbrünstig.

„Seien Sie nur getrost, Rieke, er soll Ernst machen, und eher heirat' ich auch nich, bis Sie verheiratet sind."

„Ist denn schon was in Aussicht, gnäd' Fräulen?"

„Nun, wer weiß? . . . Aber lassen wir das, Rieke, ich habe Ihnen noch etwas anderes zu sagen. Sie stehen ja mit dem alten Johann gut. Sie könnten ihm wohl mal sagen, daß er sich in Golsow ganz unverfänglich nach was erkundigt. Ich möchte nämlich gern wissen, wann die Herrschaften in Golsow am Montag zur Auktion nach Neustadt fahren. Wenn er nun morgen hinfährt und Brot holt, Rieke, dann kann er ja mal den alten Hinrich aushorchen, aber keiner darf was merken, verstanden?"

Rieke nickte. „Ich werd's ihm sagen, gnäg' Fräulen."

„Na, schön. Und ja nicht vergessen, Rieke!"

„Nee, gnäg' Fräulen, das vergeß ich schon nich."

„Und ich vergeß es nich mit Grothann, darauf können Sie sich verlassen." —

Am nächsten Nachmittag, nachdem Johann, der Wagenberger Kutscher, das für Wagenberg gebackene Brot in Golsow abgeholt hatte, hielt er vor Hinrichs Tür im Dorf. Der Alte kam heraus.

„Gu'n Dag, Johann," sagte er.

„Gu'n Dag ok, Hinrich."

„Hest woll Brot haalt?"

„Up de Post bün ick nich west, hevw' man Brot haalt."

„Up de Post büst du west?"

„Nee!" schrie Johann. „Ick hevw man Brot haalt."

„Dat segg ick. Jo haalt dat Brot noch ümmer."

„Dat dauhn wi."

„Slecht is't nich."

Nun sahen sie eine Weile vor sich hin, Hinrich besah sich die Räder des Wagens, und Johann blickte auf die Ohren seiner Pferde und stieß ihnen mit der Peitsche ein paar Fliegen ab.

„Woans geih't din Fru?" fragte Hinrich nach einer Weile.

Johann wiegte den Kopf. „Up de Post hett sei't nich wedder hatt, äwer nu hett sei't in de Bein!"

„So! In de Bein! Dat's nich gaud."

„Nee, gaud is't nich."

Und wieder waren sie eine Weile still.

„Ick möt nu up'n Hof," sagte dann Hinrich.

„Hinrich?"

„Min Frölen hett tau de Rieke seggt, ick sall Di mal eins fragen, tau wekke Tid Din Herrschaft 'n Mondag tau de Aukschon nah Neustadt henführt, äwer ick kall't kein'n seggen."

„Hm. Ick ward Mamsell fragen."

„Dat dauh man. Ick kam so sachten wedder an'n Hof ranner un denn seggst du mi Bescheid."

Hinrich fragte Mamsell: „Weiten S' nich, Mamsell, tau wekke Tid de Herrschaften 'n Mondag tau de Aukschon nach Neustadt föhren? Dat gnäg' Frölen von Wagenberg hett't Rieke seggt und de hett't Johann seggt, un ick sall mal fragen, äwwer weiken sallt't kein!"

„Ick will de gnäg' Fru fragen," sagte die Mamsell und suchte Frau von Kanich auf.

„Gnädige Frau verzeihen die Anfrage, es ist da jemand von Wagenberg, der gern wissen möchte, wann die Herrschaften zur Auktion nach Neustadt hinüberfahren —"

„Von Wagenberg? Das bedeutet wieder was Unangenehmes, Mamsell. Sie wollen uns gewiß Schwierigkeiten bereiten. Ich kann das wirklich nicht mehr aushalten, ich zittre förmlich, wenn ich irgend was höre, was ich nicht durchschauen kann. Wer ist denn da?"

Und Mamsell erwiderte geheimnisvoll: „Der Kutscher Johann, gnädige Frau. Das Mädchen drüben, die Rieke, hat es ihm im Namen des Fräulein Sönnebier aufgetragen. Und Johann hat es Hinrich gesagt. Es soll aber tiefes Geheimnis bleiben, hat er gesagt."

„Sehen Sie? Dahinter steckt etwas. Ich muß gleich mit meinem Mann sprechen."

Und Frau von Kranich ließ ihren Mann bitten, auf ihr Zimmer zu kommen. Es sei etwas sehr Wichtiges, und sie selbst sei so erregt, daß sie keinen Schritt gehen könne.

Der Geheimrat kam mit aufgeschobener Brille und der Feder in der Hand. „Was fehlt dir denn, liebe Frau? Was ist dir geschehen?"

„Höre mich an, Max," sagte Frau von Kranich aufgeregt, „es geht zu Ende mit uns, sie wollen uns wieder was anhäben, dann aber verlasse ich Golsow, das sage ich dir im voraus. Ja, lasse alles im Stich, nehme Wiwi und Lina mit und reise nach Berlin zurück. Vielleicht fahre ich heute noch. Um fünf geht der Nachmittagszug, dann sind wir um zehn Uhr in Berlin. Ich müßte dann allerdings gleich depeschieren."

„So warte doch nur!" Die Berliner Wohnung ist doch jetzt nicht in Ordnung, es wird alles repariert . . . Was ist denn überhaupt los?"

„Sie lassen sich erkundigen — hinter unserem Rücken bei unseren Leuten, wann wir die Auktion führen. Ich fahre in keinesfalls hin, das weiß ich. Und was will der Herr Sönnebier noch? Dich mit neuen Unverschämtheiten belästigen? Diese Leute ohne Bildung sind mir entsetzlich. Er wird dich so von oben herab ansehen und kaum den Hut abnehmen, ich kenn das ja, und dann wird er so beiläufig mit seinem Vorhaben herauskommen. Ich würde ihm aber antworten, weißt du? Ich würde ihm gehörig antworten. Du mußt dich nur nicht erregen, das tust du ja auch nicht. Du wirfst ihm so einen recht gleichgültigen Blick zu und sagst so recht langsam: „Von Ihnen habe ich allerdings nichts anderes erwartet." Verstehst du? Das ist sehr gut. Weiter nichts. Von Ihnen habe ich allerdings nichts anderes erwartet!"

Frau von Kranich ging erregt hin und her.

„Aber liebe Frau," begann der Geheimrat, „er hat ja noch gar nichts gesagt! Und du weißt ja noch gar nicht, was er will! Ich werde die Angelegenheit mit Fritz besprechen. Vielleicht hätte ich die Auktion gar nicht ansetzen sollen."

Der Major rollte mit den Augen, als sein Bruder ihm Bericht erstattet und vorgeschlagen hatte, die Auktion einstweilen aufzuschieben.

„Aufschieben? Nein! Das sähe ja wie Feigheit aus. Wir lassen ihm sagen, daß wir am Nachmittag um drei Uhr hinführen, fahren aber schon vormittags um zehn. Da sind wir längst zurück, wenn er kommt, und er hat das Nachsehen."

„Hm," machte der Geheimrat nachdenklich, „das ist so übel nicht. Aber wir dürfen nicht direkt die Unwahrheit sagen. Hinrich kann dem Johann mitteilen, es hätte den Anschein, als ob wir nachmittags um drei fahren würden."

Der Geheimrat sagte es seiner Frau, diese sagte es Mamsell, und Mamsell sagte es Hinrich.

Johann hielt an der Hofmauer, als Hinrich herankam.

„Na, Hinrich?"

„Klock drei," meinte dieser.

„Klock drei?"

„Klock drei. Wekken Weg föhrst du?"

„De Schausee föhr ick nich, ich föhr den Feldweg."

„Den Feldweg?"

„Den Feldweg, ja. Na, denn man jüh. Adschüüs, Hinrich."

„Adschüüs, Johann." —

Dörte sagte nach dem Abendessen zum Vater: „Die Golsower fahren um drei erst zur Auktion, dann fahren wir am besten vormittags. Wenn sie hinkommen, sind wir längst wieder zu Haus."

„Hm!" machte Sönnebier. Da er weiter nichts sagte, so wußte Dörte, daß sie fahren würden.

Achtes Kapitel.

Die Auktion.

„Fünfundreißig Paar wollene Strümpfe — fünfzig Pfennig zum ersten — fünfzig Pfennig zum zweiten — fünfzig Pfennig zum — dritten!"

Eben war der Wagen mit den Herren aus Golsow angelangt. Der Geheimrat eilte auf die Scheune zu, in der die Auktion stattfand.

„Halt!" rief er, „das ist ein Spottpreis! Lauter gute Strümpfe!"

Er wurde aufgehalten durch eine eigentümliche Erscheinung, einen Mann in dunklem, abgetragenem Anzug, mittelgroß, mit schwarzem, graumeliertem Haar und Bart, sehr gebogener Nase und kleinen, listig blickenden Aeuglein.

„Gestatten der Herr Baron —" sagte der Mann und verbeugte sich ehrerbietig.

„Was wollen Sie?" fragte der Geheimrat.

„Wenn Sie wollten so gut sein und wollten mir verkaufen unter der Hand den türkischen Schlafrock —"

Unwillig wehrte der Geheimrat ab. „Lassen Sie mich zufrieden!" sagte er und stürmte weiter in die Scheune hinein.

Der Major zögerte noch, einzutreten. Nun es so weit war, hatte die Sache doch etwas Peinliches für ihn. Da fiel sein Auge auf denselben Mann, der soeben mit seinem Bruder gesprochen hatte. Er hatte an der Tür zur Scheune Posto gefaßt, stand dort mit zusammengenommenen Hacken in militärischer Haltung und salutierte. Der Major stutzte.

„Wünsch' schönen guten Morgen, Herr Baron," sagte der Mann. „Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle. Ich bin der Geheime Kommerzienrat Feßler."

„Und was weiter?" fragte der Major in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

„Ich bin 'n ganz gemeiner Jude, aber 'n ehrlicher Kerl."

„Und was hab' ich damit zu tun?"

„Ich möcht' Sie bitten, Herr Baron, wenn Sie wollten so gut sein und verkaufen mir ein paar Andenken an den seligen Herrn."

„Die Auktion ist dort," meinte der Major kühl und zeigte auf die Scheune.

„Ach, die Auktion! Dje is mer zu wehmütig!" Herr Feßler zog die Lippen herab, als ob er anfangen wollte zu weinen.

„Haben Sie denn meinen Bruder gekannt?" Der Major ließ seinen Blick an dem Aeußeren des Herrn Feßler herabgleiten.

„Gekannt?!" rief dieser aus, als wenn man ihm die schwerste Beleidigung zugefügt hätte. „Ich war so der beste Freind vom seligen Herrn Baron," fuhr er fort. „Ich hab' manches Geschäftchen mit ihm gemacht. Wissen Sie, ich mach' in alles. Gott — wenn ich ihn noch so höre — er war doch zu kordiäl, der Herr Baron! „Scher' dich raus, Halunke!" sagt' er und schmiß mir die Tür vor der Nase zu. Aber ich wartete e' bißchen und kam wieder rein. Er hatt' mich zu gern. Wenn er ärgerlich war, hab' ich's ihm aber auch nie übel genommen, ich bin 'ne Natur, die nicht lange böse sein kann. Wie oft hat er mir Angst gemacht mit e'm Gewehr — ich kann die Gewehre nicht leiden — und hat mich so lang' genötigt, bis ich eins hab' in die Hand genommen . . . Einmal hat er mir 'n Napier aufgedrängt, und ich hab' mich müssen mit ihm schlagen — 's war ein ungleicher Kampf, er hat pariert, und ich hab' Hiebe bekommen . . . so kordial war er, der selige Herr Baron —"

Der Major wurde ungeduldig. „Kurz, was wollen Sie?"

„Da is so 'n schöner, gemusterter, türkischer Schlafrock, 's wär' ewig schade, wenn der sollte unter den Hammer kommen — 's gibt ja doch nichts dafür. Lassen Sie mir den Schlafrock, Herr Baron, ich werd' ihn halten in Ehren —"

„Packen Sie sich fort!"

„Was soll er kosten, Herr Baron?"

Der Major sah Herrn Feßler starr an, dann sagte er: „Sie sind ein unausstehlicher Kerl!"

„Nur um mich los zu werden, Herr Baron — was soll er kosten?"

„Gut, um Sie los zu werden. Bieten Sie."

„Werd' ich also bieten. 's Röckchen is ja unmodern, aber das ist mir gleich, ich werd' Ihnen geben e'n anständigen Preis."

(Fortsetzung folgt.)

Frau konnte kaum gehen

Frau Horn erzählt uns, wie Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound ihre Gesundheit wiederhergestellt hat.

Hamilton, Ont. — „Ich habe Lydia E. Pinkhams Vegetable Compound genommen und möchte ohne es nicht wieder sein. Ich litt an einer Frauenkrankheit und konnte mich nicht genügend umherbewegen, um meine Hausarbeiten zu verrichten. Drei und vier Tage lang lag ich zu Zeiten im Bett. Eine Freundin riet mir, Lydia E. Pinkhams Vegetable Compound zu gebrauchen. Ich tat es und nach dem Gebrauch von zwei Flaschen konnte ich wieder umhergehen. Im ganzen nahm ich zehn Flaschen und bin jetzt gesund und verrichte alle meine Arbeiten. In unserem Haushalte sind sechs Erwachsene und da kann einer sich vorstellen, wieviel Arbeit es gibt. Ich habe auch Lydia E. Pinkhams Sanative Wash gebraucht und ich denke, es ist sehr gut. Aber meine Gesundheit verdanke ich dem Vegetable Compound und ich bin überzeugt, daß wenn mehre Frauen es gebrauchen würden, es viel besser um diese stünde. Ich möchte nicht ohne es sein, wenn es auch noch mehr kosten würde." — Mrs. Nellie Horn, 28 St. Matthews Avenue, Hamilton, Ontario.

Fühlen Sie sich niedergeschlagen, nervös und manchmal schwach? Lydia E. Pinkhams Vegetable Compound ist dann das richtige Mittel. Es hilft immer und wenn es anhauernd regelmäßig genommen wird, dann heilt es vollständig.

Offene Beinschäden.

Krampfadergeschwüre, nasse und trockene Flechten, sowie andere Hautleiden behandelt nach langjähriger Erfahrung Nurse M. Dencker, Graduate, 610½ Portage Ave., Winnipeg, früher in Deutschland. Leichte Selbstbehandlung auch brieflich, ohne Berufsstörung

Herr G. P. Smith, Moosomin, Sask., schreibt: „Sie sind mir gewiß ein guter Freund gewesen und ich würde Ihnen schon früher geschrieben haben, aber ich wollte mich vergewissern, daß die Heilung eine dauernde sein würde. Die Heilung hat nun vollständig seit über einem Jahr angehalten und ich sehe nicht ein, warum sie nicht noch länger anhalten sollte, da ich schon seit Monaten sehr schwere und rauhe Arbeit geleistet habe. O, wenn ich nur Ihre Salbe schon früher gehabt hätte; ich glaube, sie hätte mir Monate von furchtbarem Leiden erspart und außerdem noch hunderte von Dollars. Ihre Salbe hat mich in wenigen Monaten geheilt, nachdem ich viele Monate ergebnislos herumgedoktert habe. Jeder Person mit alten und hartnäckigen offenen Wunden möchte ich gerne empfehlen, Ihre Kur anzuwenden."

„Es ist anders"

das ist was die Leute sagen über

Forni's

Alpenkräuter

Es ist ein Kräuterheilmittel von anerkannten Vorzügen. Es ist seit über hundert Jahren in beständigem Gebrauch und hat den Sonnenschein der Gesundheit in Tausende von Familien gebracht.

Versuche es nur einmal, — wenn Deine Verdauung gestört ist, — wenn Dein Stuhlgang unregelmäßig ist, — wenn Dein Schlaf unruhig ist, — wenn Schmerz Deinen Körper quält, — wenn Du Dich müde und erschöpft fühlst.

Es ist nicht in Apotheken zu finden. Es wird durch besondere Agenten geliefert, oder direkt aus dem Laboratorium von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Forni's Alpenkräuter, Heilöl und Uterine in Regina zu haben bei der Deutschen Buchhandlung, 1708 Rose Street.

Eine Flasche Alpenkräuter $1.50; portofrei zugeschickt für $1.75. Bei Bestellungen von 6 Flaschen auf einmal bezahlen wir selbst die Versandkosten.

Uterine $1.35, mit Post $1.50. Heilöl 60 Cents, mit Post 65 Cents.

Volga German Agency, Inc.

4787 Milwaukee Ave., Chicago, Ill.

Vertritt die Interessen aller in den Vereinigten Staaten und Canada lebenden Deutsch-Rußländer.

Geldsendungen nach allen Teilen Rußlands und anderen Ländern.

Schiffskarten für alle Linien.

Ausfuhr landwirtschaftlicher Maschinen nach Rußland.

Verlangt Auskunft.

Lest die

Auslandswarte

die Zeitschrift des Bundes der Auslandsdeutschen und des Auslandsbundes deutscher Frauen E. V.

Reich illustriert, berichtet diese Zeitschrift eingehend über die Entschädigungsfrage und dient dem Wiederaufbau der Wirtschaftsbeziehungen und der Förderung der Kulturinteressen von Heimat und Ausland.

Bestellungen und Probenummern bei der Abonnements-Abteilung der „Auslandswarte" Berlin SW 68, Lindenstr. 32.

Vertreter gesucht!

Beabsichtigen Sie etwas zu bauen?

Ein Haus? Einen Stall? Einen Maschinenschuppen? Oder Getreidespeicher? Wenn ja, laden wir Sie höflichst ein, unser reichhaltiges Lager in allen Arten von Baumaterial zu besichtigen und unsere Preise und Qualitäten zu untersuchen, und wir sind überzeugt, daß Sie Ihren Bedarf an Baumaterial bei uns kaufen. Kostenvoranschläge bereitwilligst erteilt.

Weich- und Hartkohlen, sowie die berühmten Webster Schmiedekohlen immer an Hand.

KLECKNER, HUCK & COMPANY

Händler in Holz und allen Arten von Baumaterial, Kohlen und Getreide.

Vibank und Kendal Sask.

NGL

NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.

Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

Norddeutscher Lloyd

General-Agentur für Canada

G. L. MARON

General-Agent

794 Main Street. Tel. 56—083 Winnipeg, Man.

J. C. Wehrens & Son, 1516 Elfte Avenue, Regina, Sask. (Neben Bergl & Kusch.) Agenten für den Regina-Distrikt.